AUF KEILERJAGD IN LITAUEN

Silbermond und schwarze Klumpen

Um einen Rothirsch wird sehr viel Aufhebens gemacht, doch unverhältnismäßig weniger um gute Keiler. Dabei ist ein reifer Basse doch viel, viel seltener als ein Ia-Hirsch! Ich jedenfalls wollte einen Bassen erpirschen und fuhr deshalb ins Baltikum, nach Litauen.

Dr. Karl-Heinz Betz

Ist Oktober nicht ein wenig früh?“, entgegnete ich meinem Gegenüber am Telefon. Es war Jörg Eberitzsch von Kahle Jagdreisen. Er hatte mir einen Termin ab halbem zunehmenden Mond vorgeschlagen – im wohl zur Zeit besten Schwarzwildrevier Litauens. „Die Rauschzeit hat noch nicht begonnen, und die Keiler stehen deshalb auch noch nicht bei der Rotte“, waren meine Argumente. „Du hast Recht, aber im November finden schon Drückjagden statt, da wird vieles durcheinander gewirbelt“, meinte der Jagdreisevermittler. Also gut, der Oktobermond!

Ich hatte nämlich gute Keilererfahrungen zur Rauschzeit November-Dezember gemacht, unter anderem im Urwald von Białowieża, in der polnischen Oberförsterei Browsk. Wir hatten damals nicht nur Rauschzeit, sondern auch Schnee. Die Keiler standen bei den Rotten, und es brauchte nur ein wenig Be-

018_023_Keiler_Litauen.indd 18 27.12.2006 13:03:02 Uhr

obachtung, um das richtige Stück herauszufinden. Ja, ich musste mich damals von der immer wieder verbreiteten, aber irrigen Auffassung verabschieden, den Keiler an Größe und Statur sofort von den Bachen unterscheiden zu können. Besonders dann, wenn in solchen Schwarzwildgebieten weibliche Stück von über 100 Kilogramm relativ häufig vorkommen. Und speziell diese starken Bachen finden sich dann zu verhältnismäßig großen Rauschrotten zusammen, oftmals sogar ohne Frischlinge. In solchen Situationen heißt es dann abwarten und genau beobachten. Meistens ist der Keiler am aktivsten, holt sich Wittrung mal hier, mal dort, reitet auch auf.

Der erste Keiler: vierjährig, 95 Kilogramm aufgebrochen mit Gewehrlängen um 17 Zentimeter

Aber im Oktober ist noch vieles anders: Die Rotten ziehen ohne männliche Stücke umher. Trotzdem war ich hoffnungsfroh, weil ich den Sauenbestand des Reviers kannte. Also alle Bedenken weggefegt, in Frankfurt in den Flieger gesetzt und in strömendem Regen von Vilnius aus in knapp zwei Stunden Richtung Nordnordwest an der fünftgrößten Stadt Litauens, Panevėžys, vorbei zur Gästeunterkunft des Revieres Krekenava. Während der Fahrt hatte der Regen aufgehört, und eine steife Brise war aufgekommen – ein vielversprechendes Zeichen für die bevorstehende Jagd.

Der zweite Basse (115 kg, Gewehre 19 cm), dahinter Jagdführer Kornelijus Alekna (l.) und Schweißhundführer Eugenijus Družas

Fotos: Dr. Karl-Heinz Betz

018_023_Keiler_Litauen.indd 19 27.12.2006 13:03:26 Uhr

Drei Jäger befanden sich bereits in der Unterkunft. Sie waren morgens schon draußen gewesen. Einer von ihnen hatte in einer nicht einfachen Situation einen Rothirsch angeschweißt. Dementsprechend war auch die Stimmung.

Wenig später erschien auch Antanas, der jagdliche Leiter des Reviers. Er bot an, ab 22 Uhr auf die nächtliche Pirsch zu gehen.

Halber zunehmender Mond hat in der Regel den Vorteil eines sehr steilen, hohen Bahnverlaufes, so dass trotz der 50 Prozent „Leuchtfläche" ganz gute Lichtwerte erzielt werden. Doch sie nützen wenig, wenn eine dichte Wolkendecke den Erdtrabanten verdunkelt.

Als ich gegen 22 Uhr nach draußen trat, trieb der Wind nur Fetzen über die halbe Lichtscheibe, so dass die Sicht passabel schien.

Wladas, mein Jagdführer an diesem Abend, ein Fahrer und ich bestiegen einen Gelände-Pickup. Die Strategie war gut, allerdings mit viel Aufwand verbunden: Der Fahrer sollte uns beide irgendwo in dem 15 000-Hektar-Revier absetzen und an anderer Stelle anderthalb Stunden später wieder aufsammeln.

Die Struktur der litauischen Reviere ist fast überall ähnlich: Feldpartien wechseln mit unterschiedlich großen Waldstücken ab. Das Netz aus Forstwegen ist meist eng, und selten muss der Jäger querfeldein pirschen.

Wladas hatte einen „dreiläufigen Zielstock" und ein Nachtsichtgerät dabei, das – wie sich bald herausstellte – völlig überflüssig war. Das russische Monstrum deutete zwar durch helle Punkte an, dass man Wild vorhatte, doch wurden die Maßstäbe völlig verzerrt, und das Bild erschien stark verkleinert. Wladas allerdings schwor darauf, ich indes auf mein Swarovski 8,5x42. In der Tat war Licht genug vorhanden, um auf den feuchten und deshalb das Mondlicht reflektierenden Schlägen genug zu erkennen.

Schon bald hatten wir Rotwild vor, das zum Äsen in die Feldmark hinauszog. Hinter einer Waldkante trafen wir unerwartet auf die erste Rotte Schwarzkittel. Wir hatten Wind im Gesicht, und der aus Frischlingen, Überläufern und zwei starken Bachen bestehende Verband erzeugte soviel Eigenlärm, dass wir uns sogar leise unterhalten konnten.

Fotos: Dr. Karl-Heinz Betz

Wie in Ostpolen, Weißrussland und der Ukraine prägen auch in Litauen Holzhäuser desselben Stils das Bild abgelegener Dörfer

Wir bogen in einen dunklen Waldweg ab, der uns quer durch den Bestand zu einer Lichtung führte. Hier war eine Kirrung angelegt, und durch die hohen Randgräser entdeckten wir tatsächlich eine einzelne Sau. Wir erklommen vorsichtig einen direkt an der Freifläche stehenden Hochsitz, um uns von oben über die Sau einig zu werden. Sehr leicht gaukelt nämlich das trügerische, immer wieder durch treibende Wolken Schatten werfende Mondlicht einen starken Bassen vor, obwohl man vielleicht einen Überläufer vor hat – oder umgekehrt. Endlich, nach zirka 15 Minuten, war ich zu dem Entschluss gekommen, den Einzelgänger zu pardonieren. Ob es ein Fehler war oder nicht, wird niemand mehr ermitteln können, doch die relativ kurze Bürzelquaste und das gesamte Verhalten sprachen eher für einen Jüngling – doch wer weiß das schon so genau?!

In dieser Nacht – wir waren von 22 bis 2:30 Uhr unterwegs – sahen wir um die 35 Sauen in Rotten, aber nur eine, die allein zog. Dennoch war ich keineswegs enttäuscht, als ich mich nach einem kleinen Absacker kurz nach drei reise- und pirschmüde in mein Lager einschob.

Am nächsten Morgen, so gegen zehn Uhr, wieder Regen wie aus Kübeln. Es sollte zur Nachsuche auf den Hirsch gehen. Man hatte mir, Gott sei Dank, einen überdachten Hochsitz zugewiesen. Hier verbrachte ich knapp drei Stunden und versuchte meiner Aufgabe, den eventuell durch den Schweißhund aufgemüdeten Hirsch noch zu erwischen, gerecht zu werden. Ich registrierte nur zwei Rudel Rotwild, die über die Freifläche wechselnd offenbar dem Nachsuchengespann ausgewichen waren. Resultat gleich Null, man kam nicht mehr an den Hirsch.

Gegen 22 Uhr ging es an diesem Abend mit Antanas selber hinaus – in eine ganz andere Revierecke. Wir pirschten wieder nach dem Prinzip des Vorabends: Der Fahrer wurde auf die Reise geschickt, um uns irgendwo „in der Mitte von nirgendwo" wieder aufzulesen. Und genau wie am Vorabend schien irgendjemand ein Einsehen mit uns zu haben, denn der Himmel riss wieder auf, und der Mond bot ein wunderbares Licht, das sogar De-

018_023_Keiler_Litauen.indd 20 27.12.2006 13:03:59 Uhr

tails von Landschaft und Wild der Dunkelheit entriss. Es dauerte gar nicht lange, da standen wir schon vor einer Rotte von über zwanzig Schwarzkitteln aller möglichen Altersklassen. An einen im Gebräch stehenden Frischling kamen wir bis auf knapp zehn Meter heran. Bei gutem Wind geht bei Schwarzwild, das in Rotten auftritt, eben viel.

Knappe 500 Meter weiter die nächste Rotte und so fort. Dann verließen wir den festen Weg und stolperten über Binsen-Bulten und durch höheres Gras, umrundeten eine Feldecke und rutschten durch einen der vielen trockenen Vorfluter. Als wir uns die gegenüberliegende Böschung hochgehangelt hatten, erstarrten wir synchron in unseren Bewegungen: 80 Gänge vor uns stand eine einzelne Sau im Gebräch. Der Zielstock tat jetzt gute Dienste. Er half beim Fixieren des Doppelglases in Augenhöhe, so dass wir in aller Ruhe den Schwarzkittel betrachten konnten. Keiler, ja! Aber was für einer? Wir nahmen uns drei, vier Minuten Zeit, die Sau ausreichend zu begutachten: Das Bürzelquasten-Ende war im hohen Gras verborgen, und die Schwarte wirkte pechschwarz und fast ohne Reflektionen, obwohl wir den Mond im Rücken hatten. Der Basse ließ uns wirk-

Jagdleiter Antanas Auglys mit dem frisch abgeschlagenen Geweih des gewilderten Hirsches

Abiturplus

im Institut auf dem Rosenberg – *dem* Schweizer Internat

- **Deutsches Abitur im Hause**
- **Vorbereitung für das Studium in der Schweiz, in England und den USA**

Privatunterricht gewährleistet.
Überwachtes Studium.
Medientraining. Internationale Atmosphäre.
Sommersprach- und Mathematikkurse.
Konzentrations- und Lernwoche.

&

Sport & Spiel als Ausgleich:
Tennis, Wasserski, Reiten, Wintersport, Fussball, Basketball, Volleyball u. a. m.

Est^d. 1889

Institut auf dem Rosenberg

Monika A. Schmid
Höhenweg 60, 9000 St. Gallen/Schweiz
Tel. +41 71 277 77 77 - 79, Fax +41 71 277 98 27
www.instrosenberg.ch

Besuchen Sie uns auf
der Jagdmesse
Jagd & Hund
vom 30. Januar
bis 4. Februar 2007
Halle 7, Stand 7184

Weyer und Diana
Katalog 2007 ist da!
Bestellen Sie unseren neuen Katalog.

WEYER
Tel. Deutschland:
040 2519 450
weyer@weyer-hunting.de
www.weyer-hunting.de

DIANA HUNTING TOURS
Since 1974
Tel. Österreich:
+ 43 1 544 3635
hofer@diana.dk

Tel. Dänemark:
+ 45 62 23 11 10
diana@diana.dk
www.diana.dk

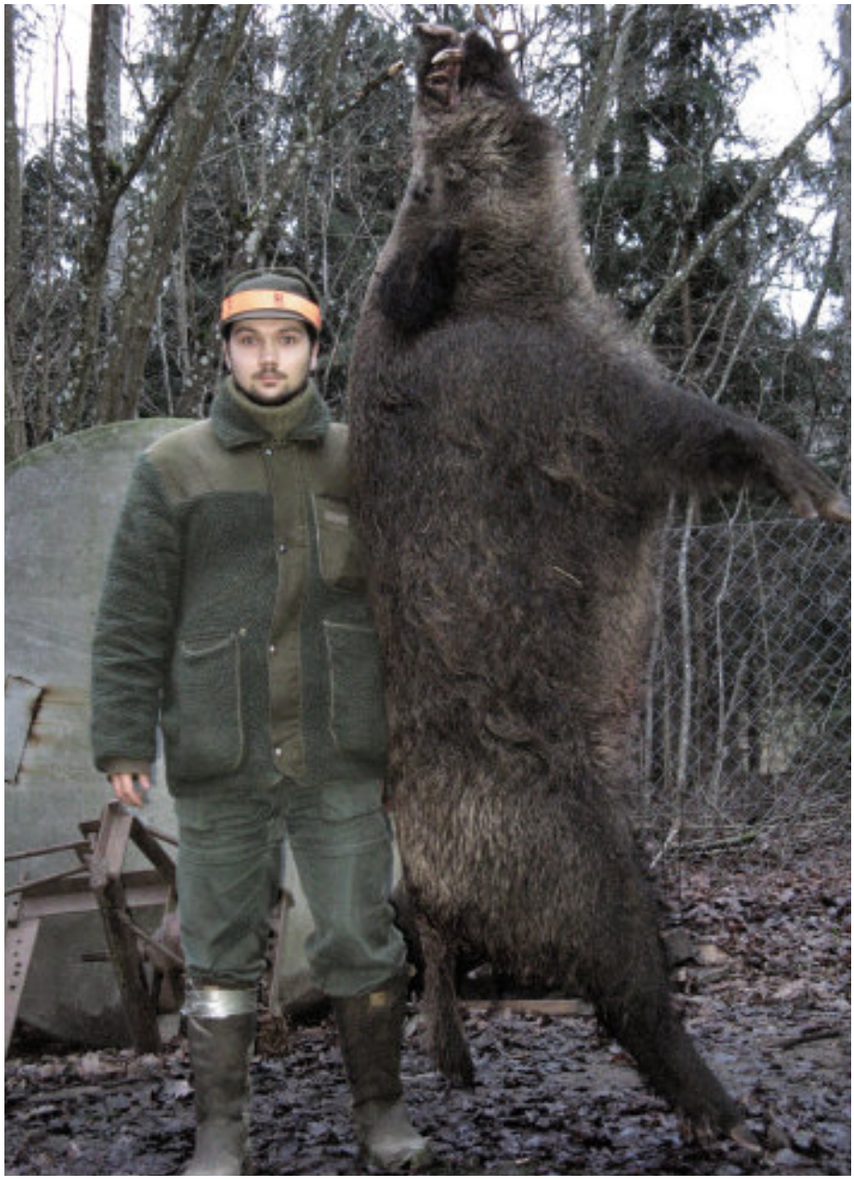

Foto: Antanas Auglys

Polivas Auglys, Sohn des Jagdleiters, schoss diesen Keiler im Dezember während einer Hasenjagd: 150 kg aufgebrochen, Gewehrlänge 21,5 cm, ca. 8 Jahre

lich alle Zeit der Welt, ihn zu begutachten und brach unbekümmert im Untergrund. Schließlich entschied ich mich zum Schuss, in der Hoffnung, dass wir einen Keiler vor uns hatten, der mehr an Substanz aufzuweisen hatte als der Jüngling vom Abend zuvor. Auf dem Dreibein ruhte die R 93 wie in Abrahams Schoss.

Im Schuss registrierte ich zwei Dinge: Einen deutlichen Kugelschlag und die davonrasende Sau. Wir setzten uns erst einmal in aller Ruhe auf einen Torfwall und rauchten eine Zigarre. Währenddessen wurde das Allrad-Fahrzeug per Handy herbeizitiert.

Kurze Zeit später bewegten sich die Lichtkegel des Geländewagens zielstrebig auf uns zu. Kaum hatte der Fahrer die Tür geöffnet, als schon der Rauhaarteckel Antanas´ zu seinem Herrchen stürmte. Gemeinsam gingen wir „drei“ zum Anschuss, der Teckel ohne Leine. Es dauerte gar nicht lange, da hatte der kleine Hund etwas Interessantes gefunden, wo wir den Anschuss vermuteten, aber nichts entdecken konnten. Völlig unkonventionell schickte ihn Antanas auf die Reise, und nach gut 250 Metern gab der wieselflinke, junge Rüde in einer Buschreihe Standlaut. Also Waffe fertig machen und vorsichtig in Richtung Hecke. Doch die Vorsicht war unbegründet, und der vermeintliche Standlaut war ein Totverbellen, denn der Schein der Taschenlampe enthüllte uns ein erfreuliches Bild: Der Teckel saß bereits oben auf dem verendeten Keiler.

Die Sau entpuppte sich zwar nicht als Hauptschwein, doch als ansehnlicher Vierjähriger von knapp 100 Kilogramm, wie später die Waage in der Wildkammer anzeigte. Die Gewehre erreichten 17,5 Zentimeter. Allerdings kein Grund, sich über diesen Jagderfolg nicht zu freuen.

Die nächste Nacht verlief ähnlich. Pirschen von 22 bis vier Uhr in der Früh. Wir hatten über 60 Sauen in Anblick, doch ein guter Keiler war nicht dabei.

In der folgenden Nacht ging es in die entgegengesetzte Richtung, nach Westen. Diesmal war ich mit Kornelijus unterwegs, einem recht jungen, aber erfahrenen Pirschführer. Das Gelände war ähnlich strukturiert, vielleicht mit etwas mehr Waldanteil. Aber immer wieder lichteten sich die Bestände und machten Platz für Wildäcker, Wiesentäler oder Feldkanten.

Wir näherten uns der dritten Freifläche. Der mondbeschienene Acker schimmerte bereits durch die pechrabenschwarz wirkenden Kiefernstämme, als mein Pirschführer und ich zur selben Zeit das Glas hochnahmen, um durch das Stammgewirr das Feld abzuleuchten. Wir beide entdeckten den schwarzen, einzelnen Klumpen gleichzeitig. Keiler? Langsam bewegten wir uns Schritt für Schritt an den dichtstehenden Kiefernstämmen vorbei. Glücklicherweise war der Boden vom vorangegangenen Regen noch so durchfeuchtet, dass das Pirschen weitgehend geräuschlos möglich war. Ja, das war eine stärkere Sau, und es war ein Keiler, wie der Verlauf der Bauchlinie verriet. Doch wie stark war der Schwarzkittel wirklich? „Good boar“, kommentierte mein Jagdführer den Anblick. Diesmal bedurfte es einer weniger langen Entscheidungsphase, bis ich die Waffe hob, denn auch ich hatte den Eindruck

018_023_Keiler_Litauen.indd 22 27.12.2006 13:04:29 Uhr

– oder bildete mir zumindest ein –, einen stärkeren Bassen vor mir zu haben. Die Entfernung betrug um die sechzig Gänge. Das Anstreichen an einer der Kiefern war kein Problem.

Im Schuss fiel die Sau wie vom Schlag getroffen um. Ich blieb mit dem Absehen auf dem liegenden Wildkörper, denn das schien mir ein wenig zu schnell gegangen zu sein. Doch einen Krellschuss konnte ich ausschließen, weil ich gut, und zwar unterhalb der Mitte des Wildkörpers im Blattbereich abgekommen war. Der Keiler verschwand deshalb plötzlich aus dem Absehen, weil mir mein Jagdführer kräftig auf die Schulter klopfte. „Waidmannsheil!"

Dann ein Blick zurück zur Beute, die – nicht mehr da war. War sie in eine Bodenwelle gerutscht? Wo war die Sau geblieben. Wir traten näher und schauten ziemlich bedröppelt aus der Wäsche. Die Entfernung zur Waldkante betrug gute zehn Meter. Jetzt hieß es Nerven bewahren. Kornelijus zückte sein Handy, und sage und schreibe innerhalb von zwanzig Minuten – und das nachts um kurz vor eins – war der Schweißhundführer mit seinem Hannoveraner zur Stelle. Der Anschuss war leicht zu finden, da ein paar Tropfen Schweiß sich deutlich vom hellgrünen Untergrund abhoben. Mit tiefer Nase lag der Hund kräftig im Riemen und verschwand im nun für uns sehr dunklen Wald. In diesem Moment fiel ein wenig entfernt ein Schuss, dem wir zunächst keine weitere Bedeutung zumaßen.

Keine dreißig Meter weiter wurde der Schweißspezialist aufgeregt und hob die Nase. Der Führer streifte die Halsung ab, und der Hund schoss auf einen vor uns liegenden Horst von Adlerfarn zu. Sofort giftiger Standlaut! Doch weder Hund, noch Sau waren zu sehen. Vorsichtig, mit angeschalteter Stirnlampe und fertiger Waffe näherten der Schweißhundführer und ich uns dem Bail. Dann eine freie Fläche inmitten der gelbbraunen Farnwedel – und wir sahen den sitzenden Keiler, den der Hund in respektvoller Entfernung umtanzte. Ein kurzer Befehl des Litauers, der Hund ließ ab und kam in einem Bogen hinten herum zum Führer. Diesen Moment nutzten wir beide, und unsere Schüsse klangen wie einer. Der Basse streckte sich. Mein erstes Geschoss war übrigens mitten drauf, kurz hinter dem Blatt eingedrungen und hatte Brustkorb und Lungenflügel durchschlagen, aber offenbar keine sofort tödlichen Verletzungen hervorgerufen.

Wir standen gerade hoch erfreut am Keiler, als Kornelijus´ Handy klingelte. „Ich muss sofort los, zwei meiner Kollegen haben gerade ein paar Wilderer ‚in flagranti' ertappt. Die haben einen Hirsch geschossen. Ich soll ihnen helfen". Also daher kam der Schuss! Kein Problem, Kornelijus verschwand im Gebüsch Richtung Auto. Ich machte es mir bequem an der Seite des Schweißhundführers, und der Hund hatte Muße, am Keiler zu rupfen. Ich hatte jetzt auch ein wenig Zeit, mir meine Beute genauer zu betrachten. Auf alle Fälle war sie stärker und offenbar ein wenig älter als der erste Basse. Auch seine Waffen traten deutlicher in Erscheinung. Vielleicht ein Fünfjähriger.

45 Minuten später traf Kornelius mit dem Wagen direkt bei uns ein und berichtete freudestrahlend, dass zwar drei Wilderer geflüchtet seien, sie aber wenigstens einen inklusive Hirsch dingfest machen konnten.

Mein Keiler brachte 115 Kilogramm auf die Waage, und seine Gewehre erreichten 19,3 Zentimeter. Kein Hauptschwein, aber immerhin ein Hauendes.

Das Revier

Rund 20 Kilometer von Panevesis im Zentrum Litauens liegt das Revier Krekenava. Es wurde um 1970 Präsidentenrevier und hieß damals Naujamiestis. Aufgrund von Gebietsreformen wurde seine Name zuerst in Panevesis und danach in Krekenava umgeändert, wobei mit diesem Namen heute auch der speziell nur für den Präsidenten reservierte Revierteil gemeint ist. Insgesamt wird hier auf rund 15 000 Hektar in drei verschiedenen Revierteilen gejagt.

Vor der Wende war die Fläche ausschließlich Staatsjagdbezirk. Hauptwildart ist nach wie vor das Schwarzwild. Es folgen Rot-, Reh- und Damwild. Letzteres findet sich zusammen mit Wisenten nur im Präsidenten-Revierteil. 1990 wurden Jagd und Forst zusammengelegt.

Antanas Auglys (47) ist 20 Jahre in Krekenava. Von 1986 bis 1990 war er nur für die Jagd verantwortlich, danach für Jagd und Forst.

1991 kam der erste deutsche Jäger zur Rehbockjagd ins Revier, danach auch Drückjagdgruppen. Statistiken hierzu werden seit 15 Jahren geführt. Danach beträgt die durchschnittliche Strecke 0,9 Stück/Jäger/Tag.

Die Keilerstrecke fällt jährlich unterschiedlich aus. Auf Drückjagden sind es Zufallserlegungen, und auf der Einzeljagd interessieren sich mehr Jäger für

Foto: Dr. Karl-Heinz Betz

Der totverbellende Teckel von Antanas führte uns zum ersten Keiler

das Rotwild. Die höchste Keilerstrecke wurde mit 33 Bassen im Jagdjahr 1994/95 erreicht. In den meisten Jahren werden mehr als zehn gute Keiler gestreckt. Das Gesamtrevier verträgt 15 bis 16 Drückjagdtage pro Jahr. Hierbei wird die Hauptsauenstrecke erzielt.

Es gibt auch Stammgäste im Revier. Ein Jäger aus Schleswig-Holstein z. B. war bisher 24 Mal in Krekenava, hat bis dato 20 Keiler erlegt (der stärkste wog 180 kg aufgebrochen, Gewehre 21,5 cm) und 30 Rehböcke (der stärkste hatte ein Gehörngewicht von 563 Gramm).

018_023_Keiler_Litauen.indd 23 27.12.2006 13:04:40 Uhr